Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Das Emmental
Autor: W.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661869

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blieb der kreidebleiche Schrecken, und es wurde in der Stube so still, daß man hätte eine Fliege husten hören. Als aber die Bauern wieder zu sprechen anhoben, sagte der Gemeindeschreiber: „Es ist wohl nur der Lotterkunz, aber man sollte einmal in der Gemeindeversammlung darüber reden, ob der Tafelberg wirklich eine Gefahr für das Dorf ist. Das Gerücht munkelt sich nun doch einmal weit und breit herum." Der Vettermann versetzte mit frommem Augenaufschlag und Seufzer: „Ich mein', was heut gesprochen wird, das sollte uns alle mehr zum Kirchenbesuch anhalten. In Not und Gefahr kann Gott allein uns Selmattern helfen."

„Schon recht," bemerkte mein Vater nachdenklich. „Gott ja — und gute Sperrhölzer! Scharfe Augen, was auf der Bodenalpe und im Bergwerk mit den Quellen und Wassern geht!" Dazu nickten ein paar Bauern, der Gemsenwirt aber, der breit und behäbig bei den Gästen stand, lachte gezwungen: „Nu, das wird ja gut! Wir werden also in ein paar Jahren ein Schieferwerk haben, das den Bürgern keinen gemeinsamen Nutzen mehr abwirft, in das man aber immer wieder dickstämmige Hölzer stellen und sperren muß, damit der Berg nur nicht aufs Dorf fällt." —

Die Bauern redeten endlos; neben Duglörli sitzend war ich ganz Auge und Ohr für ihr Gespräch. Da beachtete aber der Vater, daß ich noch da war; barsch versetzte er: „Was braucht ein Bub länger, als nötig ist, im Wirtshaus zu bleiben und den Erwachsenen in den Mund zu spähen." Ich lief eilends aus der „Gemse" auf den abendhellen Dorfweg, mit mir Duglörli. „Mein Gott, wie fürchte ich mich," flüsterte das Mädchen und seufzte so komisch wie eine Erwachsene. Ohne Abschied rannte es zu seiner Mutter.

Ich aber hing dem Gehörten nach. Ich wußte jetzt, warum mich der Vater nicht wollte Griffel- und Tafelhändler werden lassen, warum er mich zum Bauern bestimmt hatte, und daß er ein gescheiter Mann war; aber das trat zurück vor dem ungeheuren Gedanken, daß das Schieferwerk, der Tafelberg, eine beständige Gefahr für das Dorf Selmatt sei. Er trug etwas Neues, Fremdes, Großes, Schweres in meinen Jugendtag.

Er war wohl auch das tiefstgreifende Erlebnis meiner Kindheit. Nein, tiefer griff ein paar Jahre später der Tod der Mutter. Lebt ihre Seele irgendwo auf einem fernen, lichten Stern, dann mag ihr die schweigende Nacht meinen Gruß bringen: Mutter, liebe Mutter, wie gerne würde dein Bub jetzt rheinländisch mit dir sprechen. Und dein Vaterhaus am Rhein, liebe Mutter, habe ich gesehen.

Ich habe den Schieber des Fensters geöffnet. Der Nachtwind fährt mir durch die Haare. Ich aber wiege mich in das linde Gefühl, gesegnete Hände würden leise meinen Scheitel streifen. — Mutterhände.

(Fortsetzung folgt.)

Abend.

Der Abend senkt die Schwingen auf die Welt,
Ein Schwarm von Krähen pflügt das Dämmerzelt;
Er sucht im schwarzgetürmten Forst die Ruh.
Wo liegt, o Geist, dein Nest? Wo horstest du?
Der Nachtwind saust von fernen Bergen her.
Es stockt der Fuß. Das Lid wird schlummerschwer.
Hoch ragt dein Haus; jedoch du bist nur Gast,
Bis du dir Glück und Grab erwandert hast.

Jakob Heß.

Das Emmental.

Eine Wanderung über die Höhenzüge des Emmentales gehört zu den schönsten Touren, die man sich denken kann. Unbehindert schweift das entzückte Auge des Wanderers von den silbergleißenden Zinnen und Zacken der nahen Berner Alpen bis zur sanftgeschwungenen Linie des Juras. Zu seinen Füßen breitet sich das tausendfach durchfurchte Hügelland des Emmentales mit all seinen stattlichen Dörfern, zerstreuten Einzelhöfen, saftigen Matten und ausgedehnten Weiden aus. Die vielen Tannenwälder verleihen der ganzen Landschaft ein ruhig-ernstes Gepräge.

Das Emmental ist durch die Bücher unseres großen Jeremias Gotthelf in weiter Welt bekannt geworden. Der Berner aus diesem Teile seines Heimatkantons besitzt mit Recht einen gesunden Heimatstolz und eine tiefe Liebe zu seinem Geburtslande. Fremdländisches Getue, modische Sitten und Gebräuche lehnt er innerlich und äußerlich ab. Ihm genügt noch heute das halbleinene Gewand und der irdene Topf. Der Emmentaler ist kein Freund von Experimentieren und langem Herumsuchen. Was er als recht und gut erkannt hat, zu dem hält er, bis er sich

Das Dörfchen Trub. Phot. W. Eschler, Langnau i. E.

gründlich vom Bessern des Neuen überzeugt hat. Dieser echt bernische Zug tritt ganz deutlich in der Landwirtschaft zu Tage. Früher war das Emmental ein Zuchtgebiet ersten Ranges für Pferde, heute wendet der Bauer alle Aufmerksamkeit der Gras- und Milchwirtschaft zu. Der Käse, dieses Milchprodukt, genießt ja Weltruf.

Eine weitere wichtige Einnahmequelle für den Emmentaler ist der Wald. Mit Verständnis wird er gehegt und gepflegt, denn er ist ihm in finanziell schlechten Zeiten ein willkommener Helfer in der Not. Jahr für Jahr kann entsprechend dem Nachwuchs Holz genutzt werden. Im Winter, wenn die Feldarbeit ruht, wird im Walde Sag- und Bauholz gerüstet, gereistet und geführt. In den Sägereien und Holzhandlungen herrscht ein emsig Treiben, denn das Emmentalerholz hat, dank seinem langsamen Wachstum, einen guten Ruf im Lande herum.

Die über das ganze Hügelland zerstreuten, großen Bauernhöfe dürfen als Sinnbild eines behäbigen Wohlstandes gelten. Das von unten bis oben aus Holz erbaute Emmentalerbauernhaus beherbergt Wohnung, Stall und Scheune. Die von langen Fensterreihen unterbrochenen Vorder- und Längsseiten werden von offenen, geräumigen Lauben eingefaßt. Über dem mächtigen Bau erhebt sich das weit vorspringende Dach mit seinem mannigfach geschweiften Giebelbogen. In unmittelbarer Nähe des Bauernhauses befindet sich der Speicher. Er dient zur Aufbewahrung von Gewächs, Nahrungsmitteln, Kleidern usw. Damit sie bei einem allfälligen Brand des Wohnhauses unversehrt blieben, wurden früher die Wert- und Schmucksachen wohlversteckt im Speicher aufbewahrt. Die massiven Speichertüren sind oft mit einem Geheimschloß versehen, und die dazugehörigen Schlüssel sind wahre Totschläger.

Nach altem Emmentaler Erbrecht wurde das ganze Gut, weit unter dem Grundwert, dem jüngsten Sohne übergeben. Damit blieb das väterliche Heimwesen ungeteilt beisammen. Die Geschwister

Langnau. Hauptort des Emmentales. Phot. W. Eschler, Langnau i. E.

des Hoferben aber wurden ausbezahlt und zogen aus, wenn sie nicht vorzogen, daheim als Knecht und Magd zu dienen. Diesem Umstand ist zuzuschreiben, daß so viele Emmentaler außerhalb ihrer Heimatgemeinde leben. Die emmentalischen Burgergemeinden zählen zu den größten in der Schweiz.

Die Dörfer, deren Gründung bis ins Mittelalter zurückgeht, liegen alle auf den Talebenen an sonniger und windgeschützter Lage. In ihnen hat sich ein im Bauerntum wurzelnder Handwerker- und Gewerbestand niedergelassen. Die Industrie ist im allgemeinen nur schwach entwickelt. Gewerbe, die früher eine große Bedeutung hatten, wie die Gerberei, die Ziegelfabrikation und die Töpferei, sind fast völlig verschwunden.

W. E.

Am Tauftag.

Von Jeremias Gotthelf.

Auf reingefegter Bank vor dem Hause neben der Türe saß die Großmutter, schönes Brot schneidend in eine mächtige Kachel, dünn und in eben rechter Größe jeden Bissen, nicht so unachtsam wie Köchinnen oder Stubenmägde, die manchmal Stücke machen, an denen ein Walfisch ersticken müßte. Wohlgenährte, stolze Hühner und schöne Tauben stritten sich um die Brosamen zu ihren Füßen, und wenn ein schüchternes Täubchen zu kurz kam, so warf ihm die Großmutter ein Stücklein eigens zu, es tröstend mit freundlichen Worten über den Unverstand und den Ungestüm der andern.

Drinnen in der weiten, reinen Küche knisterte ein mächtiges Feuer von Tannenholz, in weiter Pfanne knallten Kaffeebohnen, die eine stattliche Frau mit hölzerner Kelle durcheinander rührte, nebenbei knarrte die Kaffeemühle zwischen den